

»Genie der Geräuschlosigkeit«

Flickens Fritz: die Geschichte eines reichen und skrupellosen Mannes



Fotos: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund

Friedrich Flick um 1922: ein Unternehmer mit Ambitionen

Die Charlottenhütte im Siegerland



Der Name Flick war einmal ein Synonym für unumschränkte Wirtschaftsmacht. Ein Mythos ist er bis heute geblieben. Friedrich Flick, der aus dem Nichts einen großen Konzern schuf, war ohne Zweifel ein genialer Unternehmer. Aber der einst reichste Mann Deutschlands war ebenso auch ein verurteilter Kriegsverbrecher, dessen Erben dann den ruhmlosen Untergang des Unternehmens besiegelten. Die Flick-Affäre korrumpierte die politische Elite der Bundesrepublik Deutschland. So spiegeln sich in dem ungewöhnlichen Lebenslauf dieses Selfmademans aus dem Siegerland in besonderer Weise Glanz und Elend deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert.

Flickens Fritz, wie er allgemein gerufen wurde, erblickte das Licht der Welt am 10. Juli 1883 in Ernsdorf bei Kreuztal. Das Elternhaus war nicht reich. Der Vater bewirtschaftete einen kleinen Hof und schlug in den Wäldern des Siegerlandes Grubenholz, das er an die örtlichen Eisenhütten verkaufte. Im Laufe

der Zeit erwarb er, ein wortkarger Mann, auch in bescheidenem Umfang Geschäftsanteile an Hüttenwerken und Eisengruben. Während der Bruder, wie der Vater, Bauer wurde, durfte Fritz, der sich als lernbegierig erwies und früh eine ausgeprägte Begabung für Zahlen an den Tag legte, die Realschule in Siegen besuchen. Danach absolvierte er eine kaufmännische Lehre bei der Bremer Hütte im nahe gelegenen Geisweid, um anschließend an der Handelshochschule in Köln Wirtschaftswissenschaften zu studieren. 1907 kehrte der frischgebäckene Diplomkaufmann als Prokurist zur Bremer Hütte zurück. Hier nahm eine steile Karriere ihren Anfang. 1913 wurde er in den Vorstand der Menden und Schwerte Eisenindustrie AG berufen. Zwei Jahre später wechselte er zur Charlottenhütte in Niederschelden, einer der größten und ertragreichsten des Siegerlandes, deren Generaldirektor er 1917 wurde.

Flick hatte den durch den Ersten Weltkrieg ausgelösten Rüstungsboom ge-

schickt für den Ausbau des ihm anvertrauten Unternehmens genutzt, ohne dabei die Mehrung seines eigenen Vermögens hintanzustellen. Skrupel kannte er nicht. Kaltblütig kaufte er in der Folge ganze Industriezweige, um sie bei nächstbietender Gelegenheit mit Gewinn abzustoßen. Während der Inflationsjahre zu Beginn der 1920er Jahre gelang es ihm, sich mit günstigen Krediten die Mehrheit der mitteldeutschen und schlesischen Kohlenreserven zu sichern. Mit den erzielten Gewinnen engagierte er sich vor allem im Ruhr-Bergbau und der Stahlindustrie. 1929 fasste er seine verschiedenen Unternehmen in der Mitteldeutschen Stahlwerke AG zusammen. Als sein Firmenimperium 1931 wegen drohender Überschuldung vor dem Konkurs stand, ließ er das Gerücht streuen, französische Unternehmen seien an seinem Konzern interessiert, und verkaufte seine Anteile mit hohem Gewinn an das deutsche Reich. Ein Spieler, ein Hasardeur, ein Spekulant, der sich meist im Hintergrund hielt und eine geniale Witte-



Foto: DIZ-SV Bilderdienst, München

Friedrich Flick: die Urteilsverkündung in Nürnberg

nung für das Machbare und den Mehrwert besaß.

Politik interessierte den hoch gewachsenen Siegerländer nur in so weit, wie sie seinen wirtschaftlichen Interessen nutzte. Vor 1933 Mitglied der Deutschen Volkspartei sowie des konservativen Deutschen Herrenklubs, stand Flick den Nationalsozialisten zunächst abwartend gegenüber. Das änderte sich allerdings nach der Machtergreifung. Die Spenden, die er zuvor den republikanischen Parteien gegeben hatte, rund 100 000 Reichsmark pro Jahr, kamen jetzt der Partei Hitlers zu Gute. Er profitierte in besonderer Weise von der militärischen Aufrüstung, die ihm große Aufträge verschaffte. Schamlos nutzte er die »Arisierung« jüdischer Unternehmen, um seinen Konzern zu vergrößern. 1937 trat er, von Hermann Göring protegiert, der NSDAP bei, die das Mitglied des »Freundeskreises Heinrich Himmler« umgehend zum Wehrwirtschaftsführer ernannte. In diesem Jahr schloss er alle seine Betriebe zur Friedrich Flick KG mit Sitz in Düsseldorf zusammen. Zu diesem Zeitpunkt war er einer der drei größten Stahlproduzenten Deutschlands und Herr über rund 85 000 Mitarbeiter. Diese Zahl sollte noch einmal nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges erheblich steigen. Flick beschäftigte in seinen Rüstungsfabriken überall im besetzten Europa rund 60 000 Zwangsarbeiter und Häftlinge, die er als Arbeitsklaven brutal ausbeutete. Schätzungen gehen von mehr als 10 000 Todesopfern aus. Die

Zahlung von Entschädigungen an die Überlebenden hat er später kategorisch abgelehnt.

Bei Kriegsende wurde Friedrich Flick 1945 verhaftet und zwei Jahre später in Nürnberg wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Plünderung von öffentlichem und Privateigentum sowie Unterstützung der verbrecherischen Tätigkeit der SS zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Argumentation seiner Anwälte, er sei von den Nazis zu den Arisierungen und dem Zwangsarbeitereinsatz gezwungen worden, vermochte sich das Gericht nicht anzuschließen. In seinem Schlusswort protestierte er dagegen, als Sklavenausbeuter und Räuber verleumdet zu werden. Aber bereits 1950 wurde er vorzeitig begnadigt. Da war er 67 Jahre alt.

Unmittelbar nach seiner Entlassung begann er seinen Konzern neu zu ordnen. Obgleich er 75 Prozent seines Besitzes verloren hatte, besaß er schon 1955 wieder mehr als 100 Firmen, die einen Umsatz von acht Milliarden DM erwirtschafteten. 1963 erhielt der Achtzigjährige aus der Hand des damaligen Bundeskanzlers Ludwig Erhard das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband – zehn Jahre zuvor hatte Bundespräsident Theodor Heuss noch eine Ehrung des Unternehmers wegen fehlender Verdienste abgelehnt.

Ende der 1960er Jahre war Flick erneut der reichste Mann Deutschlands. Als er am 20. Juli 1972 im Alter von 89 Jahren in Konstanz starb, hinterließ er seinem jüngsten Sohn Friedrich Karl

und seinen Enkeln einen Konzern mit 330 Unternehmen, rund 300 000 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von rund 18 Milliarden DM. Bei der Trauerfeier in Düsseldorf brachte der Bankier Hermann Josef Abs Flicks Leben auf folgende Formel: »Flick – das sind im Namen konzentriert die Anfangsbuchstaben von Fleiß, Loyalität und Ideenreichtum, basierend auf Concentration und Kenntnis.« Aber das ist nur die eine Seite dieses Mannes. Die Skrupellosigkeit und der amoralische Pakt mit den nationalsozialistischen Mördern dürfen darüber nicht vergessen werden. Seine letzte Ruhestätte fand der umstrittene Industrielle, ein »Genie der Geräuschlosigkeit«, auf eigenen Wunsch in seiner Geburtsstadt Kreuztal, die ihn bereits zu Lebzeiten zum Ehrenbürger gemacht hatte.

Ende gut, alles gut? Nein. Den alten Flick, von dem es hieß, dass er seinen Erbseneintopf im »Henkelmann« mit ins Büro brachte, verließ das Glück bei der Regelung seiner Erbfolge. Die Ernennung Friedrich Karls zum persönlich haftenden Gesellschafter erwies sich als fataler Fehler. Anders als der Vater, der bis ins hohe Alter zwölf Stunden täglich am Schreibtisch verbrachte, entpuppte sich der Sohn als Lebemann und Partykönig. Das, was Friedrich Flick in sechzig Jahren mit einem untrüglichen Instinkt aufgebaut hatte, ging innerhalb weniger Jahre zugrunde. Nach dem Verkauf des Konzerns zog sich der Sohn ins Privatleben zurück. In seiner Wahlheimat Österreich ist er 2006 gestorben.

Volker Jakob

Kim Christian Priemel: Flick. Eine Konzerngeschichte vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik, Göttingen 2007